

Der nachfolgende Text ist veröffentlicht in:

BLANDOW, ROLF/KNABE, JUDITH/OTTERSBUCH, MARKUS (HRSG.) (2012) : DIE ZUKUNFT DER GEMEINSWESENARBEIT. VON DER REVOLTE ZUR STEUERUNG UND ZURÜCK? WIESBADEN, S. 45-58.

Veränderung der demografischen Entwicklung

Reinhold Knopp/Anne van Rießen

Veränderung der demografischen Entwicklung – eine Herausforderung für die Gemeinwesenarbeit

Die Alterung der Gesellschaft in Europa wird im Hinblick auf die Soziale Arbeit in erster Linie im Kontext ‚sozialer Sicherung‘ und ‚Aufwand für Pflege‘ thematisiert. In den letzten zwei Altenberichten der Bundesrepublik Deutschland wurde der Focus stärker auf die Ressourcen¹ des Alters gerichtet, insbesondere im fünften Bericht (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006) dies beginnt sich jetzt in den Themensetzungen der Sozialen Arbeit niederzuschlagen². Erste Ansätze zu einer ressourcenorientierten Praxis gab es allerdings schon vorher, insbesondere in der Netzwerkarbeit mit Älteren, den sogenannten Seniorennetzwerken (Fischer u.a. 2003) und in der Bildungsarbeit (Kade 2006, Knopp/ Nell 2007), vereinzelt wurden auch Generationenprojekte in der Kinder- und Jugendarbeit realisiert (Jacobs 2006). Noch relativ neu ist das Aufgreifen von Themen, die Wohnen und Wohnumfeld zum Gegenstand haben (Grimm u.a. 2006, Kreuzer 2006), allerdings gewinnt dieses Thema zunehmend an Beachtung (Walther 2007, Peter 2009, Schnur 2010, Schnur 2011, Himmelsbach/Oswald 2010). Diese Themensetzung schafft einen Bezug zur Gemeinwesenarbeit und zum Quartiersmanagement, durch den der Sozialen Arbeit eine größere Relevanz in diesem Feld eingeräumt werden kann. In diesem Beitrag sollen die Perspektiven näher betrachtet werden, die mit dem Einsatz Sozialer Arbeit im Kontext einer generationengerechten Quartiersgestaltung verbunden sind, die den demografischen Veränderungen Rechnung trägt.

Gesellschaftliche Herausforderungen im Kontext der demografischen Prognosen

In zahlreichen Bereichen der sozialwissenschaftlichen Forschung und Diskussion wurden in den vergangenen Jahren die Folgen der demografischen Entwicklung und die damit verbundenen veränderten Altersstrukturen in Deutschland thematisiert: Der Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung wird deutlich steigen und die Gestaltung der Generationenbeziehungen wird immer weniger auf familiären Strukturen basieren, was sowohl dem Rückgang der Geburtenrate als auch der höheren räumlichen Mobilität der Familien geschuldet ist. Die zunehmende Langlebigkeit (Wißmann 2010) stellt hohe Anforderungen an die Systeme von Gesundheit und Versorgung, insbesondere die Themen ‚Wohnen im Alter‘ und ‚Wohnen mit Demenz‘ sind dabei von Bedeutung. Eine Differenzierung der sozialen Lage, in Menschen mit auskömmlichen Renten und Vermögen und Menschen in Altersarmut (Engels 2010) zeichnet sich ebenso ab wie die zunehmende Bedeutung der Ansprache und Einbeziehung älterer Migranten, die in Deutschland bleiben werden (Schröer/Schwepe 2010).

Einen wichtigen Bezug für alle diese Themen bildet die Veränderung der Lebensphase Alter, insbesondere deren Differenzierung und Biografisierung: Es ist nicht mehr möglich, von dem (!) Alter zu sprechen – hierüber besteht in der Altersforschung seit mehr als einem Jahrzehnt Einigkeit (beispielhaft Backes/ Clemens 1998) sowohl soziale und kulturelle Unterschiede als auch der Aspekt individueller Mobilität sind zu berücksichtigen. In welcher Weise Menschen die Lebensphase Alter subjektiv erleben und bewältigen, hängt wesentlich von ihrer Biografie ab, diese hat sich im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung immer deutlicher individualisiert. Böhnisch (2005) spricht davon, dass eine „allgemeine Biografisierung“ zu verzeichnen ist. „Immer mehr ältere Menschen fügen sich

1 Ressourcen werden dabei auch hinsichtlich eines gesellschaftlichen Nutzens diskutiert, während gleichzeitig im Zuge einer neosozialen Umstrukturierung soziale Sicherungssysteme reduziert werden. Ressourcen Älterer dürfen aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlichen Nutzens beurteilt werden und damit zu einer Verlagerung wohlfahrtsstaatlicher Leistungen führen, sondern als Voraussetzung für selbst gewünschte Aktivitäten gesehen werden.

2 Eine ausführliche Bestandsaufnahme stellt das von Kirsten Auer und Ute Karl 2010 herausgegebene „Handbuch Soziale Arbeit und Alter“ dar. Hierin finden sich auch Ansätze, die über eine reine Defizitperspektive hinausreichen, siehe dazu grundlegend den Beitrag von Lothar Böhnisch in diesem Band.

nicht mehr in die tradierten gesellschaftlichen Rollenvorgaben, sondern versuchen, eigene Lebensperspektiven und Lebensstile im Alter zu entwickeln“ (Böhnisch 2005, S. 353). Die Biografie Älterer ist damit maßgeblich für die Bewältigungsmöglichkeiten der Anforderungen, die sich ihnen in den unterschiedlichen Phasen ihres späten Lebensabschnitts stellen.

Gegenwärtig geht eine Generation auf die nachberufliche Phase zu, die in großen Teilen Nutznießer des Bildungsschubs der frühen siebziger Jahre sein konnte und über Erfahrungen im Aushandeln gesellschaftlicher Konflikte verfügt, z.B. im Kontext des Wertewandels und der Veränderung der Geschlechterverhältnisse (Perrig-Chiello 2009). Ein nicht unbeachtlicher Teil dieser Menschen kann gegenwärtig mehrere der folgenden Attribute für sich in Anspruch nehmen: Körperliche und geistige Fitness, Interesse und Zeitbudgets für bürgerschaftliches Engagement, Erfahrungswissen aus dem Berufsleben und aus privaten biografischen Kontexten. Dies ermöglicht in zunehmendem Maße die Hinwendung zu einer Ressourcenperspektive, d.h. Ältere bei der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse stärker als Akteur anzusprechen und zu beteiligen. Von besonderer Bedeutung für das Engagement dieser Gruppe Älterer ist die Schaffung von realen Partizipationsmöglichkeiten. In den sogenannten „Keywork-Projekten“ in der Kulturarbeit mit Älteren (Schanner 2007, Knopp/Nell 2007) hat sich gezeigt, dass die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement³ zunehmend daran geknüpft wird, in einer Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ eingebunden zu werden, und zwar durchaus unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Kompetenzen und Rollen von professionellen Akteuren und bürgerschaftlich Engagierten (Knopp/Nell 2010).

Sozialräumliche Perspektive

Die Einnahme einer sozialräumlichen Perspektive bietet der Sozialen Arbeit Handlungsoptionen im Hinblick auf die eingangs aufgeführten Themen und Anforderungen, die mit der demografischen Entwicklung einhergehen. Dabei geht es sowohl um die Einflussnahme auf die Gestaltung der Lebensbedingungen im Wohnquartier (unter Berücksichtigung der Anbindung an die Ressourcen der Gesamtstadt) als auch um die Stärkung der Handlungsfähigkeit der Bewohnerschaft zur Wahrnehmung eigener Interessen. Hierbei kann an die Erfahrungen der Quartiersentwicklung im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ angeknüpft werden (Knopp 2006). Ein sozialräumliches Verständnis von Sozialer Arbeit beinhaltet, individuelle Notlagen in einen lebensweltlichen Kontext zu stellen: Es öffnet den Blick für die Defizite, aber auch insbesondere für die Ressourcen der konkreten, sozialräumlichen Lebenswelt. Es fragt nach benachteiligenden „Ortseffekten“, aber auch nach Möglichkeiten, den Lebensraum im Interesse der dort Lebenden zu gestalten (Hinte/Treeß 2007). Im Kontext mit Empowermentansätzen betrachtet zielt ein solcher Sozialraumbezug auf „die *Förderung von kollektiven Ressourcen* ‚vor Ort‘, also auf die Förderung von Stärken, Fähigkeiten und Talenten einer Mehrzahl von Quartiersbewohnern, die im kooperativen Handeln von Hausgemeinschaften, Nachbarschaften, Bewohnerversammlungen und lokalen Aktionsgruppen entstehen und wachsen“ (Herriger 2006, S. 71, Hervorhebung im Original).

Im Hinblick auf die Forschung im sozialräumlichen Kontext haben sich einige Themenfelder besonders stark durchgesetzt, die hier mit einem Bündelungsversuch vorgestellt werden: (a) Wohnen/Wohnumfeld, (b) Stadtentwicklung/Quartiersgestaltung, (c) Netzwerke/Nachbarschaften und (d) Bürgerbeteiligung/Bürgerschaftliches Engagement.

Wohnen und Wohnumfeld

Noch bis vor ca. zehn Jahren stand beim Thema Wohnen im Alter die Frage nach der Möglichkeit des Verbleibs in der eigenen Häuslichkeit im Vordergrund. Damit rückte zunächst die bauliche Seite bezogen auf Wohnungen und Häuser in den Fokus: Barrierearmut, Notrufsysteme, der Anbau von Aufzügen etc. Zu der Frage nach der Umgestaltungsmöglichkeit der Wohnung gesellte sich schon früh die der Versorgung. Es wurde eine breite Palette von Serviceangeboten geschaffen: Von dem

3 Bürgerschaftliches Engagement wird zunehmend im Kontext einer Politik der Aktivierung gefordert: Eigenverantwortliches Handeln und individuelle Aktivität zählen im Rahmen der Aktivierungspolitik nur dann, wenn sie gemeinwohldienlich sind und in „gesellschaftsfreundlicher Absicht vollzogen werden“ (Lessenich 2009, S. 162). Gemeinwohldienliche Eigenverantwortung und Selbstführung sind dabei Instrumente eines sozialpolitischen Arrangements, das die Verantwortung für das Wohlergehen und das Soziale auf die Subjekte verlagert die Privatisierung des Wohlfahrtsstaats erhält damit eine neue Dimension. Die Beteiligung Älterer und bürgerschaftliches Engagement dürfen dabei nicht dazu führen, dass der Wohlfahrtsstaat durch die Verlagerung des Gemeinwohls auf die Subjekte sich selbst zunehmend zurückzieht.

bekanntem „Essen auf Rädern“ bis hin zu Projekten wie „Kultur auf Rädern“, ein besonders ambitioniertes Konzept für Hausbesuchsdienste (Frank 2007).

In Tagungen und Veröffentlichungen häufen sich verstärkt die Wortmeldungen, in denen auf die Bedeutung des Wohnquartiers für das Leben im Alter hingewiesen wird. Der sozialräumlichen Dimension in der Lebensphase Alter kommt wieder eine wichtige Rolle zu: Der Weg zum Arbeitsplatz, der dem Tag u.a. eine Struktur gegeben hat, fällt weg und damit beginnt der Rückzug auf die Wohnung. Ältere sind stärker auf das Wohnumfeld angewiesen, räumliche Mobilität geht im Alter häufig zunehmend verloren – Integration und Ausgrenzung werden vor allem auch sozialräumlich erfahren (Böhnisch u.a. 2009, S. 116f.). Die Bertelsmann Stiftung hat gemeinsam mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) eine Reihe von Vorschlägen dazu erarbeitet, die sich direkt an Gemeinden und Kommunen richten. Dieser Orientierung auf einen Quartiersbezug liegt der Gedanke zugrunde, dass eine räumliche Mobilität für Ältere so lange wie möglich erhalten bleiben soll und zwar über den Aktionsraum Wohnung/Haus hinaus. In Untersuchungen wurde herausgestellt, dass die häufig sehr lange Verweildauer im vertrauten Wohnumfeld zu einer Verbundenheit mit dem Quartier mit seinen räumlich-baulichen Gegebenheiten und sozialen Beziehungen führt (Vater/Zachraj 2008, S. 324f., Rüßler 2007, S. 57ff.).⁴

Stadtentwicklung und Quartiersgestaltung

Die Bertelsmann Stiftung hat 2009 unter dem Titel „Wer, wo, wie viele? Bevölkerung in Deutschland 2025“ eine Übersicht über Wachstum und Schrumpfen deutscher Städte herausgegeben. Albrecht Göschel beschreibt die Folgen der demografischen Entwicklung unter dem Aspekt rückläufiger Einwohnerzahlen. Dieses „Schrumpfen“ der Städte vollzieht sich allerdings in sehr unterschiedlicher Intensität und mit unterschiedlichen Folgen.

Göschel unterscheidet drei Typen: Die Stadtperforation – hierbei „entstehen Perforationen der Bebauungsstruktur, und zwar im kleinsten Maßstab, innerhalb eines Straßenzuges oder Blocks“ (Göschel 2004, S. 32), die Stadttransformation, die sich durch Stadtumbau und Stadtrückbau auszeichnet, und die Stadtauflösung (ebenda, S. 33ff.). Göschel prognostiziert eine Zunahme der Konkurrenz unter den Städten und Regionen um „jüngere, deutsche, gut qualifizierte Einwohner“ (Göschel 2007, S. 22). Walther weist auf die Gefahr einer Alterssegregation hin (Walther 2007, S. 284 – siehe auch Jonuschat 2009, S. 104f.), er sieht dennoch Chancen für die Verbesserung der Voraussetzung von „Heimat im Alter“ in den Wohnquartieren (Walther 2007, S. 284f., von Mackensen 2007, S. 322ff.). Der Deutsche Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. fordert, den demografischen Wandel durch eine aktive Wohnungs- und Städtepolitik zu gestalten und sieht dies als eine gesamtstädtische Aufgabe (Deutscher Verband 2007, S. 229). Gleichwohl fordert der Verband auch eine auf Langfristigkeit angelegte Arbeit in den Sozialräumen und den Wohnquartieren (ebenda, S. 230).

Integrierte Quartierskonzepte wurden bis dato in erster Linie über das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ unter sozialen Gesichtspunkten verfolgt. Die Anforderungen für eine solche Quartiersentwicklung werden gegenwärtig zunehmend auch unter Bezug auf die Alterung der Wohnbevölkerung formuliert (Kreuzer 2006, Rüßler 2007).

4 Sehr eindringlich geben die Interviews mit Älteren, denen in Wohngebieten in den neuen Bundesländern eine Umsiedlung droht, die Verbundenheit mit dem Wohnquartier wieder (Peter 2009, S. 192ff.).

Netzwerke und Nachbarschaft

Seit den achtziger Jahren gibt es in vielen sozialen, psychologischen und pädagogischen Feldern Ansätze von Netzwerkanalysen; gemeinsam ist diesen Ansätzen der Blickwechsel von individuellen Defiziten hin zu den Ressourcen (Strauss/Höfer 2005).

- Netzwerkarbeit im sozialen Bereich beinhaltet u.a.:
- Analyse der Netzwerke, Ressourcen
- Stärkung der Netzwerke, Schaffung neuer Netzwerke
- Überprüfung von Netzwerken
- Vernetzung von Hilfe, Hilfesystemen (ebenda)

An Bedeutung hat Netzwerkarbeit im Zusammenhang mit der Orientierung auf den Sozialraum gewonnen, um die „funktionierenden“ Teile im Quartier zu stärken (ebenda). Bezogen auf den Kontext demografische Entwicklung sind die sogenannten Seniorennetzwerke von Bedeutung, die nach dem Prinzip der „Sozialen Vorsorge“ stadtteilbezogen agieren (Eichener/Höbel 2003). Senioren-Netzwerke können Wirkungen im Stadtteil erzielen, insbesondere durch „wechselseitige Hilfeleistungen“ und Durchbrechen „sozialer Isolation“ (Fischer 2003, S. 83f., Kreuzer 2006, S. 43ff.).

Dörner stellt auf dem Hintergrund der Alterung der Gesellschaft die (erneut) wachsende Bedeutung von Nachbarschaft heraus, die er als „dritten Sozialraum“ – zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum – verortet (Dörner 2007, S. 92ff.). Gerade im Hinblick auf die Versorgung und Pflege älterer, immobiler Teile der Stadtteil-Bewohnerschaft kommt Nachbarschaftshilfe („Lastenausgleichsprojekte“) eine wichtige Funktion zu, um den Verbleib der Menschen in ihrem vertrauten Wohnumfeld sicherzustellen (ebenda S. 100ff.). Göschel sieht in der Unterstützung von Selbsthilfe-Projekten eine immer wichtiger werdende Aufgabe der Gemeinwesenarbeit (Göschel 2007, S. 28); diese Aufgabe stellt sich für die gemeinwesenorientierte Altenarbeit insbesondere im Hinblick auf die Förderung von Netzwerken und Nachbarschaft.

Bürgerbeteiligung

Häußermann sieht in der Bewohnerschaft das „eigentliche Kapital für die zukünftige Entwicklung von Städten, bei denen die überkommene ökonomische Grundlage stark abgeschmolzen ist“ und sieht hierin eine Chance für die stärkere Beteiligung von Bürgern (Häußermann 2005, S. 5).

Mit der Veröffentlichung „Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte“ hat die Landesseniorenvertretung NRW auf die Notwendigkeit der Beteiligung Älterer hingewiesen (Grymer u.a. 2005). Das Buch zeigt eine Reihe von Methoden der Bürgerbeteiligung auf, die auch für Ältere nutzbar sind.

Oelschlägel sieht in der Stärkung der Positionen der Bewohnerschaft in Interessenskonflikten eine Aufgabe als grundlegendes Element von Gemeinwesenarbeit: Es gilt, die Menschen im Stadtteil mit ihren Anliegen „ernst zu nehmen, ihnen zu glauben und in Konfliktfällen reflektiert auf ihrer Seite“ zu stehen (Oelschlägel 2007, S. 37).

Sozialraumerkundungen mit Älteren

Die sozialräumlichen Methoden der Jugendarbeit, wie sie von Deinet und Krisch 2002 weiterentwickelt worden sind, können auch für die Arbeit mit Älteren wirksam werden. Böhnisch u.a. betonen, dass die sozialräumliche Aneignungsperspektive im Alter wieder ihren Platz einnimmt und sich unter der besonderen Perspektive der Alterssozialisation entsprechend anpassen muss (Böhnisch u.a. 2009, S. 116f.). Allerdings lassen sich die Aneignungskonzepte aus dem Kinder- und Jugendalter nicht einfach übertragen (ebenda S. 117), sie müssen an die Zielgruppe der Älteren angepasst und spezifiziert werden. Erste Erfahrungen sind dabei bereits in der Arbeit mit Älteren gemacht worden und verweisen auf die Unterschiede: Geht es bei Kindern und Jugendlichen vorrangig um die Erweiterung von räumlicher Mobilität, ist bei Älteren der Erhalt derselben vordergründig. Ein wichtiger gemeinsamer Aspekt ist jedoch die Ausweitung bzw. der Erhalt der raumbezogenen Handlungsfähigkeit. Jung wie Alt müssen sich in der räumlichen Welt zurechtfinden, die häufig durch Barrieren, Verkehr und zunehmend private Areale gestaltet ist, sie müssen sich beide mit Angsträumen auseinandersetzen und Ausgrenzung überwinden. Die gemachten Erfahrungen zeigen deutlich, dass Ältere andere spezifische Barrieren überwinden müssen. Für sie zeichnet sich die Aufenthaltsqualität in

hohem Maße durch subjektiv gefühlte Sicherheit, die Existenz von Sitzgelegenheiten und den Zugang zu Toiletten aus (Knopp 2009b).

Praxisbeispiele zeigen, dass der Einsatz der Nadelmethode zum Kennzeichnen von positiv und negativ besetzten Orten ebenso einsetzbar ist wie die anschließende Stadtteilbegehung unter Einbeziehung der Methode der Autofotografie. In der Arbeit mit Älteren empfiehlt es sich, diese Aktivitäten mit Workshopverfahren zu kombinieren. Durch den Einsatz solcher Methoden können Ältere als Expert(inn)en ihres Sozialraumes angesprochen und erreicht werden. Die Ergebnisse solcher Sozialraumerkundungen bieten die Grundlage für eine aktive Beteiligung Älterer an der Diskussion über die weitere Gestaltung des Quartiers bzw. Stadtteils (ebenda).

Praxisbezogene Ansätze im Rahmen einer sozialräumlichen Perspektive

Das Konzept „WohnQuartier⁴ – Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“ wurde in einem interdisziplinären Verfahren entwickelt, an dem Expertinnen und Experten aus sehr unterschiedlichen Bereichen teilnahmen, u.a. aus der Bauwirtschaft, der Sozialen Arbeit, der kommunalen Verwaltung, der Wissenschaft, aus Kunst und Kultur und bürgerschaftlichem Engagement (Grimm 2006 u.a., S. 6f). Die vier Faktoren dieses Konzeptes (a) „Wohnen/Wohnumfeld“, (b) „Gesundheit/Service und Pflege“, (c) „Kommunikation/Partizipation“ und (d) „Bildung/Kunst und Kultur“ bieten sowohl ein Analyseinstrument für die Begutachtung der Ausstattung der Wohnquartiere als auch ein Konzept für die aktive Gestaltung. Der Partizipation kommt hierbei besondere Bedeutung zu, denn über die Beteiligung der Bewohnerschaft können vielfach Synergien zwischen den Faktoren hergestellt werden. Die vier Faktoren stehen dabei in enger Verknüpfung: Ergibt sich zum Beispiel ein Defizit bei der Ausstattung der Infrastruktur im Wohngebiet, konkret der Versorgung mit Lebensmitteln, so kann die Initiierung eines temporären Wochenmarktes oder die Wiederbelebung des Dorfladens durch die Bürger sowohl in Teilbereichen Abhilfe schaffen als auch zugleich Beteiligung und Kommunikation fördern. Eine andere Alternative ist die Einrichtung eines im bürgerschaftlichen Engagement betriebenen Bürgerbusses, der die älteren Menschen zu den nahe gelegenen Einkaufsmöglichkeiten und Märkten in der Nachbarschaft bringt. Ein weiterer Aspekt aus dem Faktor „Wohnen/Wohnumfeld“ ist die Frage nach der räumlichen Beschaffenheit im Quartier: Gibt es Angstecken, Barrieren, Verkehrshindernisse, die es Älteren erschweren, die Angebote des Wohnquartiers zu nutzen? Wie steht es mit Sitzgelegenheiten und Aufenthaltsqualitäten? Um solche Themen anzugehen und Veränderungen einzuleiten haben sich Sozialraumerkundungen mit Älteren (Knopp 2009b) bewährt, deren Ergebnisse mit den kommunalen Verantwortlichen beraten werden können.

Im Konzept „WohnQuartier“⁴ ist für die Unterstützung solcher Aktivitäten ein professionelles Quartiersmanagement vorgesehen, das im günstigsten Fall drei Ebenen berücksichtigt:

Die Ebene Lebenswelt/sozialer Raum – hier agieren die Fachkräfte gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit in unmittelbarer Zusammenarbeit mit den jeweilig aktiven oder anzusprechenden Gruppen der Bewohnerschaft.

Der intermediäre Bereich, in dem eine Moderation der unterschiedlichen Interessen auf Stadtteil- bzw. Quartiersebene vollzogen wird.

Das politisch-administrative System (Gesamt)Stadt – in der Gebietsbeauftragte für den jeweiligen Stadtteil bzw. das Quartier eine ämterkoordinierende Funktion wahrnehmen, um Kommunikations- und Entscheidungsprozesse zu beschleunigen (Grimm u.a. 2006, S. 10ff.).

Dieses anspruchsvolle Konzept, mit professionellen Fachkräften auf allen Akteursebenen, ist vielfach aus Kostengründen oder Abstimmungsgründen mit der Kommune nicht realisierbar. Allerdings zeigt sich in der Praxis, dass die Unterstützung solcher Beteiligungsprozesse im Quartier – sofern vorhanden – durch die professionellen Akteure der Gemeinwesenarbeit realisiert werden können. Aber auch die Akteure der Altenarbeit können stärker als bisher üblich einbezogen werden. So gibt es durchaus Entwicklungen in der offenen Altenarbeit (z.B. bei den Begegnungsstätten), stärker die Entwicklung der Lebensbedingungen im Quartier zu thematisieren. Die Düsseldorfer Begegnungsstätten wurden gesamtstädtisch neu konzipiert: Die Mitarbeiter(innen) der nun als „zentren plus“ in den Stadtbezirken zusammengefassten Einrichtungen haben den Auftrag, Stadtbezirkskonferenzen durchzuführen und dafür Rechnung zu tragen, dort alle für die Stadtteilentwicklung wichtigen Akteure einzubeziehen. Es gilt in allen Bereichen der Altenarbeit zu prüfen, inwieweit der Blick über den „Rand“ der eigenen Einrichtung hinaus auf das Quartier gerichtet werden kann. Aus der Jugendarbeit ist bekannt, wie wichtig die aus den Einrichtungen herausreichende Arbeit ist, um auch diejenigen ansprechen zu können, die nicht kommen. Einige Aspekte der aufsuchenden Jugendarbeit lassen sich – natürlich in der Zielgruppe entsprechenden Art und Weise – durchaus auf die Altenarbeit übertragen. So ist es z.B. durchaus möglich, die mobilen Älteren mit

Infoständen im öffentlichen Raum oder beim Einkauf anzusprechen, um so Kontaktebenen herzustellen, die nicht durch die üblichen Informationswege gegeben sind. Da ältere Menschen bekanntlich zurückhaltender sind als Jugendliche, wird dies umso besser gelingen, je bekannter die Akteure der sozialen Arbeit im Quartier sind. Auch ist zu prüfen, inwieweit die Altenheime ihre Ressourcen zum Quartier hin öffnen können, z.B. ihre Bücherei, ihre gesundheitlichen Angebote im Bereich der Mobilisierung, ihre kulturellen Angebote (Grimm u.a. 2006, S. 30ff).

Mit solchen sozialräumlichen Konzepten kann der Zunahme von Altersarmut auf der Ressourcenebene begegnet werden. Es gilt zum einen nach den Einrichtungen und Angeboten im Wohnquartier zu suchen, die hier als Ressource in Frage kommen. In einem Stadtteil von Düsseldorf wird dies in einem Arbeitskreis Armut (also für alle Altersgruppen) organisiert. Hier wurde z.B. die Lösung gefunden, Menschen mit geringem Einkommen oder Transferleistungsempfänger(innen) durch Spenden die Einnahme von Mahlzeiten in der Kantine des im Stadtteil liegenden Krankenhauses zu ermöglichen, wobei durch die Verwendung der standardisierten Essensmarken Anonymität gewahrt wird. In einem anderen Wohnquartier hat ein Altenheim seinen Mittagstisch für die Stadtteilbewohnerschaft mit günstigen Preisen geöffnet. In einer Trabantenstadt bei Düsseldorf hat eine Kirchengemeinde organisiert, dass Menschen in Armutslagen gemeinsam mit anderen Bewohnern Kultureinrichtungen im Zentrum der Stadt besuchen, in denen entweder der Eintritt frei ist oder die Eintrittskarten dadurch finanziert werden, dass jede oder jeder so viel gibt, wie es ihr bzw. ihm möglich ist.

Entscheidend ist die Beachtung beider Aspekte: Schaffung von Strukturen im Wohnquartier, die eine bessere Lebenssituation für alle ermöglichen und damit Menschen in Armutslagen nicht von der Teilhabe ausgrenzen. Dazu gilt es Ressourcen zu suchen oder zu schaffen. Der zweite Aspekt liegt darin, darauf zu achten, dass dies unter Einbeziehung der Bewohnerschaft geschieht. Es gilt deren Kompetenz und Engagement wirksam werden zu lassen und dabei auch Menschen in benachteiligten Lebenslagen – nicht zuletzt als Expert(inn)en ihrer sozialen Situation – einzubeziehen.

Allerdings bedarf es für solche Aktivitäten auch personeller Ressourcen. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) hat vor einiger Zeit die Förderung von zeitlich befristeten Teilzeitstellen für Quartiersmanagement im Kontext von Altenarbeit aufgenommen, dies ist ein erster Schritt. Auf dem Hintergrund der Zunahme von Älteren und auch Hochaltrigen als Teil der Quartiersbewohnerschaft kommt einer gemeinwesenorientierten sozialen Arbeit zunehmend Bedeutung zu, die sowohl die Ressourcen („junge Alte“) als auch die Herausforderungen in den Blick nimmt. Sie ist entweder in bestehende Ansätze von Gemeinwesenarbeit zu integrieren oder als eigenständige Aufgabe neu einzuführen. Wenn für beide Ansätze keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, gilt es die Akteure der Altenarbeit einzubeziehen, z.B. dadurch, dass die Gemeinwesenorientierung in die soziale Arbeit einer Begegnungsstätte oder in einem Altenwohnheim integriert wird.

Resümee

Die demografische Entwicklung stellt Anforderungen an kommunales Handeln, insbesondere an die Gestaltung der Wohnquartiere, die ihr den Stellenwert einer Querschnittsaufgabe zuweist, darauf hat u. a. der Bericht der Kommission des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. in Kooperation mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung bereits 2007 in aller Deutlichkeit hingewiesen: „Der demografische Wandel wirkt sich auf alle Bereiche der Gesellschaft aus und erfordert daher auch strategische Antworten – Anpassung und Gegensteuerung in allen Politikfeldern ...“ (Deutscher Verband 2007, S. 224). Es gilt einerseits die Quartiere zu stärken, aber andererseits „ist es notwendig, die Gesamtstadt in den Blick zu nehmen und die Konzepte für verschiedene räumliche Teilbereiche in ein Gesamtbild einzuordnen“ (ebenda, S. 229, siehe auch Knopp 2009a).

In den siebziger Jahren führte die schlechte Infrastrukturausstattung und Versorgung mit sozialen Angeboten in den Neubaugebieten zu Konflikten und zu einem verstärkten Einsatz von Gemeinwesenarbeit. Da Gemeinwesenarbeit eine freiwillige Aufgabe und nicht gesetzlich vorgeschrieben ist, haben viele Kommunen die Erfolge vor Ort und die damit verbesserte Ausstattung im betreffenden Wohnquartier zum Anlass genommen, sich wieder aus der Finanzierung zurückzuziehen. Mitte/Ende der achtziger Jahre führte die sozialräumliche Konzentration von Menschen in benachteiligten Lebensverhältnissen zur Auflage des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ und Einsatz von Quartiersmanagement. Die demografische Entwicklung stellt nun die Anforderung, nicht nur in besonders benachteiligten Quartieren durch sozialräumliche Soziale Arbeit aktiv zu werden, sondern Quartiersgestaltung als generelle Aufgabe anzunehmen.

Sozialer Arbeit im Quartier kommt sowohl die Aufgabe zu, vermittelnd und vernetzend aktiv zu werden (intermediäre Ebene), als auch unmittelbar an den Interessen der Menschen anknüpfend deren Partizipation zu unterstützen. So gilt es, einerseits die Ausstattung mit ökonomischen, sozialen und kulturellen Angeboten im Quartier im Blick zu haben und andererseits durch die Einbeziehung der Bewohnerschaft Defizite zu kompensieren und neue Ausstattungen zu fördern und zu fordern. Ob dies arbeitsteilig durch eine intermediär agierende Sozialraumkoordination und (!) einen oder mehrere Akteure gemeinwesenorientierter Altenarbeit möglich ist, hängt von den Bedingungen vor Ort ab.

Eine gemeinwesenorientierte Altenarbeit muss sich von ihrem Selbstverständnis her als einer der Motoren in der Quartiersgestaltung definieren. Durch die Einflussnahme auf die Ausstattung im Quartier und auf dessen Beschaffenheit und Nutzungsmöglichkeiten kann sie ältere Menschen darin unterstützen, länger eigenverantwortlich im Quartier zu leben. Sie öffnet zugleich Verwirklichungschancen, indem sie Ältere bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützt. So verstanden, bietet altenorientierte Gemeinwesenarbeit die Möglichkeit, die Handlungsfähigkeit Älterer zu erweitern und ihnen damit aktive Teilhabe zu sichern. Wer die Erfahrung gemacht hat, in stadtteilbezogenen Bürgerbeteiligungsverfahren informiert und qualifiziert mitzuwirken, wird in sich auch das Potenzial entdecken, in anderen Bereichen Mitsprache einzufordern. Wer sich intensiv mit seinem Quartier auseinandersetzt, auf der Suche nach den Besonderheiten, wer die Ressourcen und ‚Schätze‘ im Wohnquartier als auch die Angstecken und Defizite (neu) entdeckt, wird sich dort sicherer bewegen und ist offener für Nachbarschaftskontakte. Damit trägt Gemeinwesenarbeit dazu bei, die Zunahme Älterer an der Quartiersbewohnerschaft nicht in erster Linie als das Problem, sondern auch als Teil der Lösung für eine generationengerechte Quartiersentwicklung zu betrachten und nutzbar zu machen.

Literatur

- Anna, Susanne/Kleine-König, Christiane (Hg.) (2009): Jung und Alt. Stadt im demografischen Wandel. Düsseldorf.
- Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.) (2010): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden.
- APuZ (8/2005): Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“).
- Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (1998): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. München.
- Baum, Detlef (Hg.) (2007): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden.
- Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) (2004): Quartiersbezogene Wohnkonzepte – Expertenworkshop. Gütersloh, Köln.
- Bertelsmann Stiftung (2005): Positionspapier. Perspektiven für das Wohnen im Alter. Handlungsempfehlungen des Beirates „Wohnen und Leben im Alter“. Eigendruck. Bielefeld.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2009): Wer, wo, wie viele? – Bevölkerung in Deutschland 2025. Praxiswissen für Kommunen. Gütersloh.
- Böhnisch, Lothar (2005): Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim und München.
- Böhnisch, Lothar (2010): Alter, Altern und Soziale Arbeit – ein sozialisatorischer Bezugsrahmen. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.) (2010): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 187–194.
- Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl/Schröer, Wolfgang (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim, München.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Deinet, Ulrich (Hg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2002): Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit. Opladen.
- Deinet, Ulrich/Gilles, Christof/Knopp, Reinhold (Hg.) (2006): Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Berlin.
- Dörner, Klaus (2007): Leben und sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Neumünster.
- Dreyer, Matthias/Wiese, Rolf (Hg.) (2010): Das offene Museum. Ehestorf.
- DV – Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (2007): Chancen der vor uns liegenden demographischen Entwicklung für die Wohnungs- und Städtepolitik. Berlin.
- Eichener, Volker/Höbel, Regina (2003): Die Düsseldorfer Netzwerke als Modell zur Mobilisierung bürgerschaftlichen Engagements – Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Evaluation. Schwalbach.
- Eichener, Volker/Nell, Karin (Hg.) (2003): Netzwerke – ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Schwalbach, S. 98–132.
- Engels, Dietrich (2010): Einkommen und Vermögen. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.) (2010): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 289–300.
- Fischer, Veronika/Eichener, Volker/Nell, Karin (Hg.) (2003): Netzwerke – ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Schwalbach.
- Frank, Ute (2007): Kultur auf Rädern. In: Knopp, Reinhold/Nell, Karin (Hg.) (2007): Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld, S. 141–148.
- Gillich, Stefan (Hg.) (2007): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen, 2. Auflage. Gelnhausen.
- Göschel, Albrecht (2004): Städteumbau und demografischer Wandel – Status quo und Perspektiven. In: Bau/Wohnberatung Karlsruhe/Schader-Stiftung (Hg.): Neues Wohnen fürs Alter. Frankfurt am Main, S. 18–37.
- Göschel, Albrecht (2007): Demografischer Wandel: Konsequenzen für die Stadt und das Zusammenleben. Gelnhausen.
- Gillich, Stefan (Hg.) (2007): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen, 2. Auflage, Gelnhausen, S. 20–29.

- Grimm, Gaby/Knopp, Reinhold/Nell, Karin/Stelling, Christa/Winter, Gabriele (2006): WohnQuartier⁴ = Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten, Eigendruck. Essen, Düsseldorf, siehe auch: www.wohnquartier4.de.
- Grymer, Herbert/Köster, Dietmar/Krauss, Melanie/Ranga, Myrto-Maria/Zimmermann, Jan-Christoph (2005): Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte. Wuppertal.
- Häußermann, Hartmut (2005): Umbauen und integrieren. Stadtpolitik heute. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2005/3, S. 3–8.
- Herriger, Norbert (2006): Sozialräumliche Arbeit und Empowerment. In: Deinet, Ulrich/Gilles, Christof/Knopp, Reinhold (Hg.) (2006): Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Berlin, S. 64–77.
- Himmelsbach, Ines/Oswald, Frank (2010): Wohnen und Lebensqualität im Alter. In: Widersprüche, 32. Jahrgang, September 2010, Heft 117: „Eigensinnige Alte?!“ Älter werden in Zeiten wohlfahrtsstaatlicher Verknappungspolitiken. S. 83–102.
- Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Weinheim, München.
- Jacobs, Timo (2006): Dialog der Generationen. Baltmannsweiler.
- Jonuschat, Helga (2009): Städtisches Zusammenleben von Jung und Alt. Zukünftige Herausforderungen für Wohnwirtschaft und Stadtplanung. In: Anna, Susanne/Kleine-König, Christiane (Hg.) (2009): Jung und Alt. Stadt im demografischen Wandel. Düsseldorf, S. 103–108.
- Kade, Silvia (2006): Altern und Bildung. Bielefeld.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hg.) (2005): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- Knopp, Reinhold (2006): Soziale Arbeit und Soziale Stadt. In: Deinet, Ulrich/Gilles, Christof/ Knopp, Reinhold (Hg.) (2006): Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Berlin, S. 78–104.
- Knopp, Reinhold (2009a): Leben in der Stadt. Neue Chancen und Risiken im Kontext des demografischen Wandels. In: Anna, Susanne/Kleine-König, Christiane (Hg.) (2009): Jung und Alt. Stadt im demografischen Wandel. Düsseldorf, S. 87–90.
- Knopp, Reinhold (2009b): Sozialraumerkundung mit Älteren. In: Deinet, Ulrich (Hg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- Knopp, Reinhold/Nell, Karin (2010): Keywork4 – ein neuer Ansatz für bürgerschaftliches Engagement mit Eigensinn. In: Dreyer, Matthias/Wiese, Rolf (Hg.) (2010): Das offene Museum. Ehestorf, S. 67–86.
- Knopp, Reinhold/Nell, Karin (Hg.) (2007): Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld.
- Kreuzer, Volker (2006): Altengerechte Wohnquartiere. Stadtplanerische Empfehlungen für den Umgang mit der demografischen Alterung auf kommunaler Ebene. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 125. Dortmund.
- Lessenich, Stephan (2009): Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): Soziologie. Kapitalismus. Kritik. Eine Debatte. Frankfurt am Main.
- Mackensen von, Eva (2007): Wohnen in der Stadt und demographischer Wandel. Anfragen an die Stadtplanung. In: Baum, Detlef (Hg.) (2007): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden, S. 316–328.
- Oelschlägel, Dieter (2007): Zum politischen Selbstverständnis von Gemeinwesenarbeit. In: Gillich, Stefan (Hg.) (2007): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen, 2. Auflage. Gelnhausen, S. 30–40.
- Perrig-Chiello, Pasqualina/Höpflinger, Francois (2009): Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter. Zürich.
- Peter, Andreas (2009): Stadtquartiere auf Zeit. Lebensqualität im Alter in schrumpfenden Städten. Wiesbaden.
- Rüßler, Harald (2007): Altern in der Stadt. Neugestaltung kommunaler Altenhilfe im demographischen Wandel. Wiesbaden.
- Schanner, Roman (2007): Was ist Keywork? – Eine Einführung. In: Knopp, Reinhold/Nell, Karin (Hg.) (2007): Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld, S. 21–34.
- Schnur, Olaf (Hg.) (2008): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden.
- Schnur, Olaf (2010): Demografischer Impact in städtischen Wohnquartieren. Wiesbaden.
- Schnur, Olaf/Drilling, Matthias (Hg.) (2011): Quartiere im demografischen Umbruch. Wiesbaden.
- Schröder, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2010): Alte Menschen mit Migrationshintergrund. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.) (2010): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 369–376
- Strauss, Florian/Höfer, Renate (2005): Netzwerk und soziale Projekte. Opladen.
- Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hg.) (2005): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- Vater, Daniela/Zachraj, Eva (2008): Wohnquartiere im Kontext demografischer und baulicher Alterung. In: Schnur, Olaf (Hg.) (2008): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden, S. 319–336.
- Walther, Uwe-Jens (2007): Alternde Stadtbevölkerung – Altern in der Stadt. In: Baum, Detlef (Hg.) 2007: Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden, S. 276–286.
- Wißmann, Peter (2010): Demenz – ein soziales und zivilgesellschaftliches Phänomen. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.) (2010): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 339–346.